führung der Dampfschifffahrt die nothwendig damit verbundene Gründung einer Colonie an der Strafse bewirkt haben wird. Alsdann wird hoffentlich der Missionar nicht lange ausbleiben, und bei der Vertrautheit der Torresinsulaner mit den Europäern und bei ihrer Freundlichkeit und Zuvorkommenheit wird es nicht sehr schwer sein, sie für das Christenthum zu gewinnen, dessen weitere Verbreitung über die ihnen bekannten australischen und neuguineischen Stämme zu vermitteln sie augenscheinlich bestimmt sind.

V.

Mittheilungen aus Algerien.

Von Dr. L. Buvry.

Der südliche Höhenzug.

(Zweiter Artikel.)

d) Der Djebel Aures.

Wir ziehen jetzt die letzte dem südlichen Höhenzuge angehörige Gebirgsgruppe in den Bereich unserer Untersuchungen.

Schon ein Blick auf die Karte zeigt, dafs dieses Massiv von Gebirgen einen bedeutenderen Umfang als die bisher geschilderten hat und auch ein chaotischeres Durcheinander aufweist.

Das Aures-Gebirge beginnt mit dem Djebel Metlili im Nordwest und begreift das weite Gebiet in sich, welches im Osten bis zum Djebel Tafriut und Djebel Mahmet und auch noch hier über das ganze Gebiet der Nememscha hinweg und weiter im Süden seine bedeutenden Bergmassen bis zum Bellad el Dscherid entsendet und wahrscheinlich bis nach Tunis hinein mit dem mächtigen Djebel Tiuasch, dem el Mekhila und anderen in Verbindung steht.

Weiter oben bemerkte ich schon, dafs die Hochebenen vor Batna bereits eine Höhe von 3249 Fufs haben und demnach ist es erklärlich, dafs die in diesen Ebenen aufsteigenden, dem Djebel Aures angehörigen Grate im Djebel Tugurt bei Batna, dessen Spitze fast ganz mit Cedern bewachsen ist, bis zu 5300 Fufs ansteigen. Die Richtigkeit dieser Angabe bestätigt sich auch dadurch, dafs die in der Nähe von Batna und Lambessa befindlichen Bergrücken fast ohne Ausnahme noch Ende März mit Schnee bedeckt sind.

Indessen ist diese nördliche Gebirgswand gleichsam nur das Vorwerk des eigentlichen Aures, welcher sich erst 4 geogr. Meilen tiefer zu dem Djebel Scheliah formirt, der nach den neueren Messungen eine absolute Höhe von 6936 Fuſs hat.

Die Höhe des ganzen südlichen Höhenzuges bis zur tunesischen Grenze, das Sidi Scheikh-Gebirge, die Djebel Amur und Sahari und der Djebel Aures, ist demnach bisher bedeutend überschätzt worden; nur in der Provinz Constantine und zwar auf den höchsten Kuppen des Djebel Aures bleibt bis zum Monat März eine leichte Schneedecke liegen, auf den westlichen Höhenzügen ist dieselbe eine noch seltenere Erscheinung, und kein einziger Gipfel dieser Gebirgszone ragt bis in die Region des ewigen Schnee's, welche für dies Gebirge wenigstens auf 8000 Fuſs angenommen werden müſste, wenn man nach dem imposanten Milthia 31° 12′ N. Br., 10° 19′ 45″ O. L. südlich von der Stadt Marokko schlieſst, der noch nicht einmal bei 10,700 Fuſs Höhe eine beständige Schneedecke zeigt.

Vermöge der bedeutenden Ausdehnung des Aures-Gebirges und seiner ansehnlichen nördlichen und südlichen Ausläufer wurde es der französischen Regierung nicht leicht, die Bewohner desselben zu überwachen und sie theilte daher das Gebiet in einen nördlichen zu dem Gebiete von Batna gehörigen und in einen südlichen von Biskra abhängigen Kreis, deren jeder durch einen Kaid verwaltet wird.

Nach Richtung und Lage ist das Gebirge in den nördlichen, westlichen und östlichen Aures zu zertheilen. Diese drei Theile weichen in ihrer physischen Beschaffenheit in keiner Weise von der ganzen Kette ab, doch gestalten sich die Vegetationsverhältnisse hier entschieden günstiger als in den anderen Provinzen. Der ganze Nordabhang zeigt ein so kräftiges, üppiges Wachsthum der Pflanzen und die Thäler bieten in ihrer romantischen Lage mit den reichbebauten Gärten einen so auſserordentlich mannichfachen Genuſs, daſs der Reisende bei dem Besuche dieser Gegenden mit Recht sich fragt, wie es kommt, daſs noch so wenige Touristen sie bisher besucht und beschrieben haben.

Wie die vorbesprochenen Gebirge enthält der Aures auſser den in Dörfern (Deschera) ansässigen Bewohnern vorzüglich im Frühjahr und den Sommermonaten eine ansehnliche Bevölkerung, welche in den nomadisirenden Stämmen des Südens und einigen angesehenen Tribu's der nördlichen Salzseezone besteht.

Vergebens habe ich mich bemüht, mir einen klaren Begriff von diesen jährlich wiederkehrenden Zuzügen zu machen; meine Bestrebungen scheiterten stets an den unzuverlässigen statistischen Berichten, den mangelhaften Karten und besonders an der Unzahl von Unterabtheilungen, in welche die einzelnen groſsen Stämme sich scheiden.

In folgendem Tableau gebe ich eine Uebersicht der Hauptstämme des Aures nach ihren Wohnplätzen:

Nördlicher Aures.	Westlicher Aures.	Oestlicher Aures.
Beni Maafa,	Uled Saada,	Uled Aïssa,
Uled Zian,	Beni Ahmed,	Beni Maassem,
Uled Fadal,	Uled Jub,	Mualin Scheschar,
Uled Scherfa,	Beni Imelkem,	Uled Omran,
Uled Udjana,	Serahna,	Beni Barbar,
Uled Amara.	Uled Abdi,	Uled Mussa Ben Abdallah,
	Razigha,	Bradscha,
	Uled Zrara,	Aschesch.
	Uled Slima Bu Aïssa,	
	Beni Imlul,	
	Uled Daud,	
	Beni Bu Sliman.	

Der nördliche Aures beginnt mit dem Bab el Kantara, begreift den Djebel Scheliah in sich und reicht bis an das Gebiet der Nememscha. Der westliche Aures lehnt im Norden und Westen an den nördlichen und umfafst den ganzen Südabhang bis zum Uëd Scherfa, der tiefer südlich Uëd Göschtan heifst. Der übrige östliche Theil, den Djebel Scheschar mit inbegriffen, bildet den östlichen Aures.

Nach dem amtlichen Census des Jahres 1851 stellt sich die Gesammtbevölkerung des Aures annähernd auf 53,990 Seelen. Im Vergleich mit der Zahl der oben angeführten Stämme könnte diese Ziffer sehr hoch erscheinen, aber man mufs dabei erwägen, dafs die Stammnamen nur die der Hauptstämme sind, und dafs diese gewöhnlich 3 bis 4 Nebenabtheilungen haben. So theilen sich die Uled Zian, welche allein 4800 Köpfe zählen, in neun, die Beni Maassem in vier, die Beni Maafa gleichfalls in vier Abtheilungen. Eine detaillirte Aufführung dieser Abtheilungen würde hier zu weit führen.

Von den Hauptstämmen, welche den nördlichen Aures bewohnen, scheinen die Uled Zian und die Beni Maafa numerisch am stärksten zu sein; die Menge der auf ihrem Gebiete befindlichen Dörfer spricht hinreichend dafür.

Die Uled Zian beziehen die Ländereien bis zum Djebel Schafat, im Nordwesten, und bis Tarzul, dem alten Lambessa, im Nordosten; zu diesem Kaidate rechnet man neun Stämme, unter denen die Beni Ferrah 1920 Seelen stark sind.

Das Gebiet der Uled Fahdal oder Fahsal ist auf den Karten theils unrichtig, theils gar nicht vermerkt. Dieselben nomadisiren während der Wintermonate in den Ebenen, welche im Norden und Süden

den Djebel Fedjuj einfassen, und dehnen ihre Wanderungen bis zu dem Gebiete der Haractas aus. Bei ihrem Umzuge im Sommer verweilen sie auf den nördlichen Abhängen des Aures und die Djebel Amrus und Arrhes sind als die südlichsten Punkte anzusehen, bis zu welchen sie vordringen.

Der Stamm der Scherfa bewohnt während der Sommermonate den Nordabhang des Aures und zwar die dem Djebel Amran zunächst gelegenen Thäler und Hochebenen. Er zerfällt in zehn Unterabtheilungen und stammt ursprünglich aus Fez her; noch heutzutage befindet sich ein Zweig davon in Tafilelt. Diese gewaltsame Trennung soll durch einen Streit herbeigeführt worden sein, in welchem ihr Häuptling Sidi Nedjim einen seiner Genossen getödtet hatte. Bei seinem Abzuge aus Fez schlossen sich eine Menge marokkanischer Flüchtlinge ihm an; sie liefsen sich darauf in den Oasen der Ziban nieder und erregten bald durch ihre ansehnliche Zahl die Eifersucht der dortigen Bewohner, weshalb einige Familien sich genöthigt sahen, nach Tunesien überzusiedeln, während ein anderer Theil in den Tell zog.

Der eigentliche Kern der Scherfa aber verweilt während der Wintermonate in den Ziban und bringt den Sommer, wie schon bemerkt, im Aures zu. Wie schon ihr Name kundgiebt, tragen sie einen religiösen Charakter, jedoch erst in neuerer Zeit; nachdem ein wahrer Scherif, Abd'-r-rahman aus Medina, sich auf ihr Ansuchen bei ihnen niedergelassen, ist es ihnen gelungen, bei ihren Glaubensgenossen sich als Marabute Geltung zu verschaffen.

Die Uled Udjana weiden ihre Heerden auf den Nordabhängen des Djebel Scheliah, und die Uled Amara bewohnen die nördlichen Umgebungen des Djebel Nughis.

Was nun die Wohnplätze anbetrifft, welche die Stämme des westlichen und östlichen Aures inne haben, so sind dieselben auf der im Jahre 1846 von Carette und Warnier publicirten Karte richtig angegeben, weshalb ich sie hier mit Stillschweigen übergehe.

Alle diese Stämme bekennen sich zum Islam und sind rein arabischen Ursprungs. Aufser den Arabern befindet sich aber im Aures noch ein Volk, welches Schauja, Schoja, auch Schawia genannt wird, und das, insgesammt 40,000 Köpfe zählend, in der Wüste, den Ziban und über ganz Algerien zerstreut lebt, aber auf dem Djebel Belesmah seinen Kern hat. Ueber die Abkunft dieses Volkes sind mannigfache Hypothesen aufgestellt worden. Die neueste ist die des Dr. Guyon: da bei allen Individuen dieses Volkes das Ohrläppchen fehlen soll, so hält sie dieser Gelehrte für Verwandte der Cagots in den Pyrenäen. Ich hatte früher auf meiner ersten Reise diese Völkerschaft nicht besucht und schlofs in dem guten Glauben an die Zuverlässigkeit des

berühmten Reisenden mich in meinem Buche: „Algerien und seine Zukunft unter französischer Herrschaft“ der Ansicht desselben in Bezug auf die Schauja's an, da mir das angedeutete physische Kennzeichen genügend erschien, um jene Herleitung zu rechtfertigen. Als ich indessen 1855 und 1856 in den Oasen der Ziban und im Aures vielfach Gelegenheit hatte, mit diesen Leuten zu verkehren, überzeugte ich mich, dafs die Meinung des Dr. Guyon auf einem Irrthum beruhe. Allerdings finden sich bei den Schauja's einzelne Individuen, denen eine ganz weifse Hautfarbe, blaue Augen und röthlich blondes Haar eigen ist, aber niemals ist es mir gelungen, bei einem derselben den Mangel des Ohrläppchens zu entdecken. Wahrscheinlicher ist es, dafs die Schauja's Abkömmlinge der Vandalen sind.

Je nach ihren Wohnplätzen theilen sie sich in Ansässige und Djebeili, Bergbewohner.

Aufser ihnen scheinen noch die Uled Nasser und Uled Udjana einer fremden Raçe anzugehören; so viel ist gewifs, dafs sie ein mit dem Arabischen nicht verwandtes Idiom sprechen.

An das Gebiet des nördlichen und östlichen Aures grenzt im Osten das Gebiet der Nememscha, welche die Gebirgskette bis nach Tunesien inne haben. Sie gehören dem arabischen Menschenschlage an, nennen sich Dschuad, Adlige, und besitzen einen kriegerischen Geist. Fast ausschliefslich Hirten, bezeigen sie für den Anbau von Cerealien nur wenig Trieb. Bis jetzt ist über das von ihnen bewohnte Gebiet noch Nichts veröffentlicht worden, nur so viel ist bekannt, dafs dieselben in Dörfern wohnen und eine gleiche Lebensweise wie die übrigen Gebirgsvölker führen. Die südlichen Gebirgsabhänge und Ausläufer dieses Gebietes sind sehr arm an Quellen, weshalb die Bewohner sich häufig genöthigt sehen, die Trinkplätze der östlichen algerischen Sahara aufzusuchen, bei welcher Gelegenheit sie zuweilen von den Franzosen mit einer Razzia heimgesucht werden. Ihr Haupthandelsverkehr besteht im Verkauf von Datteln an die Wüstenstämme, wogegen sie von diesen Getreide entnehmen.

Die Nememscha zerfallen in die Alauna, Berarcha und Uled Reschasch und sind, in etwa 8000 Zelten lebend, ungefähr 64,000 Seelen stark. Nach den Berichten des *Bureau arabe* von Biskra sind die Heerden so beträchtlich, dafs sie z. B. circa 30,000 Hammel und circa 80,000 Kamele besitzen.

Im Jahre 1847 rückten vier französische Colonnen gegen sie an, denen sie sich, mit Ausnahme eines nicht unbeträchtlichen Theils, der sich nach Tunesien hineinflüchtete, bald ergaben. Später im Mai 1850 erhielten sie abermals von einer Colonne Besuch. Im Jahre 1853 versuchten, durch einen neuen Scherif angestachelt, einige dieser Stämme

sich gegen die französische Regierung aufzulehnen. Am 6. November desselben Jahres aber kam es zu einer Schlacht, in welcher von den Franzosen der Scherif getödtet und sein improvisirtes Heer gänzlich in die Flucht geschlagen wurde. Seit jener Zeit verhielten sich bis jetzt die Nememscha ruhig, obwohl ihre Unterwerfung eine rein illusorische ist, besonders im südöstlichen Theile, wovon ich mich bei meiner Südexpedition zu überzeugen Gelegenheit hatte.

Dieses störrige Verhalten der Nememscha ist um so mehr zu bedauern, als das Gedeihen der hart am Nordabhange des Gebirges in unmittelbarer Nähe Tunesiens gelegenen Stadt Tebessa (35° 27′ 30″ N. Br., 3° 47′ 30″ O. L.) sehr dadurch beeinträchtigt wird. Obgleich diese Stadt sich bereits im Mai 1842 dem General Négrier ergab, so wurde doch erst 1851 von der Regierung der Beschlufs gefafst, dieselbe in eine europäische Colonie umzugestalten. Die schlecht gehaltene arabische Stadt ist in die Trümmer einer beträchtlichen alten römischen Stadt, Theveste, hineingebaut und mit einer von Thürmen flankirten Mauer umgeben. Noch jetzt befinden sich in derselben die Ruinen eines Porticus und eines Tempels. Die Regierung geht nun mit dem Plane um, aufserhalb Tebessa's zwei neue Städte zu gründen, dann wird der schon jetzt bedeutende Wollhandel der Bevölkerung voraussichtlich noch mehr blühen, zumal wenn erst die Landstrafse über Aïn Beïda fertig sein wird. Aufserdem beschäftigt sich die Bevölkerung noch in den Steinbrüchen des Djebel Dir, aus denen Mühlsteine gearbeitet werden. Aufserhalb der Stadt liegt der Marabut Zauja Abd-r-rahman, der bei den Einheimischen in sehr hohem Ansehen steht; eine die Stadt mit sehr gutem Trinkwasser versehende Quelle entspringt dem Djebel Dir. Eine Anzahl handeltreibender Europäer hat sich bereits in Tebessa niedergelassen und mit diesen betrug die Civilbevölkerung im Jahre 1851 circa 1000 Seelen; aufserdem rechnet man aber zu Tebessa noch das Dorf Beccaria und den Duar el Azib, und alle drei vereinigt umfassen etwa 2000 Einwohner und 1500 Hectaren angebauten Landes.

Bei der Schilderung der Steppen sowie des ganzen südlichen Höhenzuges habe ich dem Leser durch die Aufzählung der in diesen Regionen zeitweise verweilenden Stämme einen annähernden Begriff von den grofsartigen Wanderungen geben wollen, welche alljährlich von Süden nach Norden und in umgekehrter Richtung stattfinden. Man gelangt bald zu der Ueberzeugung, dafs diese nach unseren Begriffen aufserordentlichen Zustände im Allgemeinen durch die physische Beschaffenheit der Erdoberfläche hervorgerufen werden.

Dieser unaufhörliche Wechsel der Ländereien hat die Staatsöconomen schon vielfach beschäftigt und man hat sich gefragt, wie derselbe

mit der Colonial-Politik in Einklang zu bringen sein möge. Während die Wanderungen der Tellbewohner sich auf einen ziemlich engen Kreis beschränken, geschehen die Umzüge der Bewohner der Wüste in Massen und auf Entfernungen, die kaum glaublich sind. Sobald während der Wintermonate die Gärten und Felder in den Oasen bestellt, auch die Dattelernten hereingebracht sind, ziehen die Bewohner beim Beginn der heifsen Jahreszeit mit den Producten der Natur und ihrer Industrie auf das südliche Gebirge und sogar bis in den Tell. Bei dieser Gelegenheit verwerthen sie ihre Producte gegen Getreide und europäische Fabrikartikel, indem sie gleichzeitig ihre zahlreichen Viehheerden in den Thälern der Gebirge und auf den Hochebenen weiden lassen. Diese regelmäfsig wiederkehrenden Wanderungen bringen jene Araber mit den Bewohnern des Tell in nothwendige Berührung und der vorurtheilslose Beobachter mufs, wenn er diese durch ihre Lebensart verschiedenen beiden Abkömmlinge desselben Stammes vergleicht, sich sehr zu Gunsten der Nomaden erklären. Man findet bei den Letzteren noch fast alle die herrlichen ritterlichen Tugenden, welche den ächten Araber und Beduinen vor allen Völkerschaften Afrika's auszeichnen, während die Araber des Tell in Folge der Menge von Usurpatoren, welche mit mehr oder minder Grausamkeit die Geifsel des Despotismus über sie schwangen, sehr entartet sind. Es ist nicht in Abrede zu stellen, dafs die Tellbewohner von diesem Verkehr der Nomaden grossen Vortheil haben, besonders nimmt der durch die Occupation des Landes von Seiten der Franzosen und das Verbot des Sklavenhandels gestörte Handel mit dem Innern nach und nach durch den Zuzug aller Oasenbewohner wieder einen lebhafteren Aufschwung. Die Vortheile, welche dem Lande durch diese Wanderungen entstehen, vermögen indefs dennoch nicht die mannigfachen Uebelstände zu überwiegen, die sich schon jetzt herausstellen, aber namentlich später bei einer sich in gröfserem Mafsstabe über den ganzen Norden ausbreitenden Colonisation noch mehr in die Augen springen werden.

Nachdem Frankreich in neuester Zeit durch den Verkauf ausgedehnter Ländereien in seiner Colonial-Politik einen neuen Weg betreten und die Colonisirung mehr dem Privatunternehmungsgeiste zugetheilt hat, mufste sich das Augenmerk der Regierung auf die Wanderungen der Stämme richten. Es mufste natürlich dabei sich die Frage aufdrängen, ob bei einer gröfseren Ausdehnung der europäischen Ansiedelungen sich nicht über kurz oder lang ernsthafte Conflicte zwischen den Europäern einerseits und den sefshaften und nomadisirenden Arabern andererseits herausstellen würden, und es fehlte nicht an Leuten, welche es für das Bequemste hielten, einfach den Knoten der Ver-

legenheit zu durchhauen und die Araber ganz aus dem Tell zu verbannen. Aber die philanthropischen Ansichten der Staatsmänner Frankreichs konnten die Verbannung der Stämme keineswegs billigen, sie möchten vielmehr die Schwierigkeit dadurch heben, dafs sie Algerien katastriren und die Araber sefshaft zu machen suchen. Was den Tell anbetrifft, so ist eine solche Mafsregel nicht blofs vollständig gerechtfertigt, sondern auch ausführbar; mit den Nomaden des südlichen Algeriens aber sieht es schon mifslicher aus, ihnen müfste nur der Besuch der Hochebenen und der südlichen Steppen, der des Tell aber nur dann gestattet werden, wenn sie ihre Heerden zurücklassen. Solche Mafsregeln sind jedoch eine so vollständige Umwälzung der bestehenden Verhältnisse, dafs das Experiment immerhin ein sehr gefährliches genannt werden darf. Möglich ist es, dafs ein glücklich gelungener Versuch von den unberechenbarsten Folgen, die Bohrung von artesischen Brunnen, welche im Süden der Provinz Constantine mit glänzendem Erfolge ausgeführt ist, auf die Wanderungen der südlichen Stämme einen durchaus reformatorischen Einflufs ausübt! Ohne Frage haben die Franzosen durch dieses Wunder, welches die Araber mit dem des Mussa (Moses) vergleichen, abermals einen bedeutenden moralischen Triumph gefeiert, während sie dadurch zu gleicher Zeit die einheimische Bevölkerung auch materiell gefördert haben.

Nach dieser Abschweifung kehre ich wieder zur Schilderung des Aures zurück.

Ueber das besonders im Norden sehr steil abfallende Gebirge führen Wege, die aber mit Pferden sehr schwer zu passiren sind, und es vermitteln auch hier natürliche Pässe, *Bab*, Thor, *Biban*, Thore genannt, die Verbindung mit der Steppe und dem Tell. Eines der bedeutendsten dieser Thore ist der Bab el Kantara, durch dasselbe führt die grofse Strafse von Batna nach Biskrá.

Der Reisende, welcher Batna verläfst, gelangt zuerst zu dem Karawanserai des Ksur, nördlich von welchem ein Hügel sich befindet, an dessen Abhange ein arabisches Dorf (Ksur) liegt. Unter dem Schutte des Hügels liegen ausgedehnte römische Ruinen verdeckt, von denen hier und da ein paar Pfeiler oder Säulenschafte aus der Erde hervorragen.

Gleich hinter dem Hügel öffnet sich die weite Ebene des Ksur, deren Einförmigkeit nur hier und da durch ein ausgetrocknetes, tief eingeschnittenes Flufsbett und nach Verlauf etwa einer Stunde durch ein Gebäude unterbrochen wird, das einem Karawanserai ähnlich ist, einem Bordj, welcher die Smala einiger Spahi's bildet und Nza-bel-Msai genannt wird.

Während im Südosten der Horizont durch den Djebel Tilatu beengt wird, zeichnen sich die pittoresk und seltsam geformten Umrisse des Djebel Aures im Südwesten ab.

Je mehr man sich diesem gewaltigen Gebirgscolosse nähert, desto mehr schwindet die Grasdecke, welche die Ebene überzog. Das Terrain wird entschieden sandiger und der Huf der Pferde wirbelt dichte Staubwolken auf.

Die Vereinigung mehrerer kleiner Gebirgswasser, die in verschiedenen Richtungen die Ebene durchschneiden und deren eines nordöstlich in den Gebirgen des Ksur entspringt, bilden nach und nach das Bett des Nza-bel-Msai. Dieser vereinigt in seinem südwestlichen Laufe etwa 6 Kilometer vor dem Passe sich mit dem Uëd el Kobli, nähert sich el Kantara, fliefst eine kurze Strecke an der Felswand entlang, bis dann die Gewalt seines Wassers das Massiv durchbricht und so den Pafs bildet.

An dieser Stelle windet sich der Weg durch nackte, fast weifse Kalksteinmassen, die an vielen Stellen durch hohe Sanddünen überlagert werden. Die Gegend macht einen unbeschreiblich trostlosen und beengenden Eindruck, der noch dadurch verstärkt wird, dafs man an der steil aufgerichteten Gebirgswand vergebens nach dem ersehnten Durchgange späht.

Ist endlich der beschwerliche Ritt durch diese chaotische Natur gelungen, so kommt man an das Flufsbett, welches stets reichlich mit Wasser versehen ist. Pferde und Wagen gehen durch das mit Kieseln und Steinen angefüllte Bett, in welchem das Wasser schäumend mit reifsender Schnelle sich Bahn bricht.

Man sieht von da aus den merkwürdigen Gebirgspafs el Kantara, der aus einer von der Natur in dem Djebel el Kaus (Thürbogenberg) gebildeten Spalte besteht, die etwa eine Breite von 50 Fufs hat, während die senkrechten Felswände wohl 200 Fufs Höhe messen mögen. Aufserdem aber macht sich der Djebel el Kaus durch seine eigenthümliche grünbraune Farbe und seine kahlen Grate bemerkbar.

Eine kunstvoll angelegte, breite, durch den Felsen gehauene Strafse führt in mannigfachen Windungen zu der Spalte, durch welche der jetzt Uëd el Kantara genannte Flufs sich Bahn bricht. Die Westwände des Passes sind mit Bäumen und Sträuchern reich besetzt, sonst bietet die Natur nichts Bemerkenswerthes dar. Die beiden Wände sind durch eine hohe römische Brücke verbunden, die auf zwei Pfeilern ruht. Sobald der Reisende bis auf diese Brücke gekommen ist, bietet sich seinen Blicken ein Anblick dar, dessen bezaubernde Schönheit einen mächtigen Eindruck hervorbringt, der um so stärker ist, als der Reisende eben durch die Einförmigkeit der Ebene und der Kalksteinregion

gelangweilt worden ist. Zu beiden Seiten an den ziemlich steilen Felswänden, auf deren ziemlich schmale Absätze die Bewohner des nahen Dorfes el Kantara mit bemerkenswerther Geschicklichkeit das Wasser des Flusses geleitet haben, erheben sich schlanke Dattelpalmen, zwischen deren Aesten die goldgelbe Garbenfrucht leuchtend hervorschimmert. Von Absatz zu Absatz klettern Ziegenheerden und beleben durch ihre barocke und doch zierliche Beweglichkeit die Landschaft. So weit das Auge nach Süden reicht, sieht es mit Entzücken zwischen dem nackten weifsen Boden die lange Reihe der Oasen sich hinziehen, deren Dasein durch das lichte freundliche Grün der Palmenkronen sich kundgiebt.

Gleich am Ausgange des Passes liegt zur Rechten im Thale in einem Palmenwalde der Flecken el Kantara; derselbe besteht eigentlich aus drei Dörfern: Krekar, auf dem rechten Ufer des Flusses; es wird von den Uled Bellib bewohnt; — Dahrauja liegt auf derselben Seite; seine Bewohner sind die Uled Ali-Ben-Mohammed; — Kbur-Abbes am Zusammenflusse des Gebirgswassers Uëd Bu Biadha, das den gröfsten Theil des Jahres trocken liegt, und des Uëd el Kantara; die Bewohner sind die Uled Mohammed, sie so wie die übrige Bevölkerung der drei Dörfer gehören der arabischen Raçe an.

El Kantara zählt sieben Moscheen und zwei Marabute und die Bewohner betreiben sehr ansehnliche Bienenzucht. Sie fertigen wollene Gewebe an, indessen nicht zur Ausfuhr; vor Allem aber beschäftigen sie sich mit der Obstzucht, und in den 5000 Hectaren Landes umfassenden Gärten stehen circa 90,500 Palmen, aufserdem aber gedeihen Aprikosen, Pfirsiche, Feigen, Granaten, und der Weinstock auf das Trefflichste. Die Einwohnerzahl von el Kantara beläuft sich auf beinahe 2000. Ihr Viehstand ist gering. Von den vielen Ueberresten römischer Bauten ist die an der Vereinigung der beiden Flüsse gelegene, von den Arabern el Mulia genannte Ruine die beträchtlichste.

Mit dem Bab el Kantara kommt man in die eigentliche Aures-Gegend hinein und ich glaube dem Leser keinen anschaulicheren Begriff von dem Charakter dieses Gebirges geben zu können, als wenn ich einen Ausflug in dasselbe schildere, den ich Anfangs 1856 unternahm.

Am 1. Februar 1856 verliefs ich nach vierwöchentlichem Verweilen die Stadt Biskra, um das Auresgebirge zu besuchen. Drei Maulthiere trugen mein Gepäck, dessen ganzer Reichthum aus den auf meiner Südexpedition gemachten naturhistorischen Sammlungen bestand. Militärisches Geleit hatte ich verschmäht und begnügte mich mit einem Empfehlungsbriefe des Lieutenant Rose von der Fremdenlegion, beiläufig gesagt eines Berliners, an den Schech Ali-Bil-Abell, welcher mir einen Führer sandte, mich zu den Beni Ferrah zu geleiten.

Die Oase Biskra ist der Hauptort einer Oasengruppe, welche Ziban genannt und von der Steppe eingefafst wird, die wiederum mit Ausnahme des Südens von ödem Gebirge umgeben ist. In unmittelbarer Nähe liegen nordöstlich die Oase Lalia, östlich Filiasch und südöstlich die Oase Kora.

Wir nahmen unseren Weg in nordöstlicher Richtung auf dem rechten Ufer des Uëd Biskra entlang, dessen breites Bette dicht mit Kieseln bedeckt ist und nur an zwei Stellen Wasser enthielt. Dasselbe hat hier einen sehr schnellen Lauf und bedrängt die hohen Ufer so hart, dafs deren Erdreich, immer nachfallend, das Bett stets erweitert. An vielen Stellen enthält dieses Bett grüne Grasplätze, reich mit Rohr und Schilf bestanden und sumpfigen Bodens. Dieser Umstand zieht eine Menge von Sumpf-Schwimmvögeln und Schnepfen an, aber auch Singvögel, die freilich nur Strichvögel sind, finden sich, wie z. B. Bachstelzen, Sperlinge, Drosselrohrsänger u. s. w., zu denen in den Abendstunden wolkenähnliche Schwärme vom gemeinen Staar sich gesellen.

Eine halbe Stunde von Biskra entfernt verliert die Steppe bereits bedeutend an ihrem Charakter, indem sie immer mehr durch Berge eingeengt wird, von denen der Tafelberg Djebel Bu Ghezal seine schroffen, mit vielem Gerölle bedeckten Abhänge bis dicht an die Strafse sendet und an einer Stelle auf fast senkrechtem Vorsprunge ein altes, von Mauern in Quadratform umgebenes, verfallenes Gebäude, den Bordj Turco, trägt.

Sämmtliche Berge dieser Gegend sind in die Farbe der Wüste gekleidet, indem sie mit einem gelblich grauem Sande bedeckt sind, auf welchem viele Kiesel und die eigenthümlichen Seeigel in grofser Menge umherliegen. Ausschliefslich den Kalkgruppen angehörend haben sie fast gar keine Vegetation aufzuweisen.

Hinter Bordj Turco kommt man schon etwas mehr in die Region der Berge, die indessen kaum mehr als 200 Fufs über den Boden emporsteigen, und der Weg am Flusse zieht sich mit diesem gegen Nordosten, bis man bei el Djezia, wo der Uëd Abdi in ihn mündet, denselben überschreitet.

Nach einem kurzen Ritte hatten wir den kleinen nördlichen Bergrücken Col de Sfa passirt und übersahen nun die ungefähr 2 Stunden lange Ebene von el Uthaja, welche einer Thalmulde gleich ringsum von Gebirgen eingeschlossen ist, die sämmtlich dem Aures angehören. Unter diesen zeichnet sich der Djebel Gharribu nordöstlich, der sich fast gänzlich von der Kette loslöst, durch seine Höhe und Formation aus. Derselbe zeigt ansehnliche Ablagerungen obertertiärer Thone, weifsen und rothen Mergel und ausgedehnte Steinsalzmassen. Die Ebene wird besonders auf der Ostseite durch eine Menge kleiner Flüsse

unterbrochen, welche fast sämmtlich den Djebeln Branes und Rhennesch entspringen und in den Uëd el Uthaja münden. Sie ist mit einem Pflanzenteppiche überzogen, der indessen nicht üppig zu nennen ist, da der sandige Boden nur magere Gräser zuläfst. Wo indessen, wie im nördlichen Theile der Ebene, durch das Anstauen der dem Djebel Gharribu entspringenden Quellen, die jedoch nur meist salziges Wasser führen, der Boden einen sumpfigen Charakter angenommen, ist die Vegetation erquicklicher. Hier steht auch das Karavanserai von el Uthaja, welches mit seinem schönen Garten dem Reisenden aufser der Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse einen anmuthigen Ruhepunkt gewährt.

In der Ebene von el Uthaja wohnen während der Wintermonate die Stämme der Sahari, namentlich die Fractionen el Rugaiat, Uled Mansur, Uled Daud, Uled Amer und Uled Mssari, welche mit dem Beginn der heifsen Jahreszeit wieder aufbrechen, den Djebel Aures passiren und die nördlichen Umgebungen des Sebgha Tarf, das Gebiet der Haractas, zu ihrem Aufenthalte wählen.

Unweit des Karavanserai el Uthaja liegt das kleine Dorf gleichen Namens. Die Häuser desselben sind aus Erde aufgeführt und von Gärten umgeben, deren Bewässerung durch den Uëd el Uthaja geschieht. Das Dorf zählt etwa 450 Einwohner und besitzt 1400 Morgen angebauten Landes. In ihm finden sich noch mannigfache Spuren alter römischer Bauten. Die Bewohner von el Uthaja beuten die Salzlager des Djebel Melch aus und vertauschen die Ausbeute in den Oasen der Ziban gegen Datteln. Diese bringen sie wieder nach dem Tell und nehmen als Gegenwaare Getreide und verschiedene Kleiderstoffe zurück. Was die Abstammung der Bewohner anbetrifft, so sind sie den Stämmen der Uled Hassan, Uled Mohammed, Uled Hameïda und Sauadja angehörig.

Wir verliefsen das Karavanserai, und zogen in dem sumpfigen Boden den Uëd el Uthaja in fast nördlicher Richtung hinauf bis Mguesba, wo einige Trümmer römischer Bauten sich befinden. Hier gingen wir von der Landstrafse ab, wandten uns nordöstlich und konnten im Norden den Pafs el Kantara und den Djebel Melch sehen. In der Ebene fortreitend gelangten wir allmählich zu den ersten Vorsprüngen des Aures-Gebirges, welches hinter dem Djebel Melch in sanften Abfällen und vereinzelten aus dem Boden hervorragenden niedrigen Felsstücken in die Ebene übergeht.

Während die Nordseite des Djebel Aures sich durch einen dichten Waldwuchs auszeichnet, hat der ganze Südabhang eine höchst monotone, kalte Physiognomie, hervorgebracht durch die nacktliegenden weifsgrauen Kreidekalke, aus denen diese Felsen bestehen. An vielen

Stellen ist der Fels mit Kreidemergeln bedeckt und zeichnet sich durch grofsen Reichthum an Gips aus. Der Djebel Melch birgt sehr ansehnliche Steinsalzmassen und Gipslager, und im Djebel Scheschar, einem südlichen Ausläufer des Aures, brechen die Araber Feuersteine.

In gleicher Weise gestalten sich die Abhänge des Ostens, bis solche gegen das Gebiet der Nememscha hin noch mit einer dichten Decke von Flugsand überlagert sind.

Mineralogisch ist übrigens das Auresgebirge bisher noch nicht untersucht worden. Aus den durch Araber oder einzelne Reisende an verschiedenen Punkten angestellten Nachforschungen ergiebt sich indefs, dafs auch dieser Höhenzug einen grofsen Schatz an Erzen beherbergt. Namentlich auf den Höhen, welche das herrliche Plateau von Aïn Krenschla am Ende der Hochebene der Uled Zaïd bilden, wurde Malachit gewonnen, in welchem das Kupfer für 25 pCt. steht. In Bu Merzu bei Batna wurde Bleiglanz ausgebeutet und dasselbe liefert ungeachtet der geringen Kenntnisse der Araber vom Bergbau einen Ertrag von 30 pCt.

Am sorgfältigsten scheinen die Gebirgszüge um Batna, die Ausläufer des Aures sind, untersucht zu sein. Wer die Verhältnisse der Provinz Constantine kennt, den kann dieses nicht befremden, denn die Subdivision Batna steht unter dem Oberbefehl eines Mannes, der neben seinen hohen militärischen Verdiensten eine aufserordentliche Vorliebe für alle Zweige der Wissenschaft an den Tag legt. Bis jetzt fand man daselbst grauen, weifsen und rothen Kalkstein, Gips, Eisen, Kupfer und silberhaltiges Blei. Geht die Regierung mit einer regelrechten bergmännischen Untersuchung des Aures vor, so unterliegt es keinem Zweifel, dafs sich sehr namhafte Erzlager herausstellen werden, deren Ausbeute von um so höherer Wichtigkeit für Frankreich werden mufs, als dasselbe bekanntlich nicht reich an Erzen ist.

Die Einförmigkeit der südlichen Aufsenwerke des Aures wird durch die Abwesenheit jedes menschlichen Wesens bedeutend erhöht; auch die Thierwelt ist in diesen Regionen nicht zahlreich vertreten. Ab und zu scheuchte unser Zug wohl einen Hasen oder kleine Banden von Zwergtrappen (*Otis tetrax*) auf, während vor unseren Füfsen die Isabell-Lerche (*Alauda isabellina*) hin und her lief.

Nachdem wir eine Stunde lang in der Ebene fortgeritten waren, wobei wir die einzelnen grotesk aufsteigenden Felsnadeln umgehen mufsten, kamen wir in ein Thal, durch welches ein Pfad in allmählicher Ansteigung sich hinschlängelte. Hier stellten sich mannigfache Schwierigkeiten ein, da das Terrain an den steilen Abhängen kaum so viel Raum bot, dafs die Thiere einen Fufs vor den andern setzen konnten; wir mufsten uns daher ganz der Discretion unserer wacker klet-

ternden Pferde anheimgeben und thaten Recht daran, denn ohne weitere Gefährde erreichten wir das breite Plateau des Djebel Asero (nicht Essor, wie auf den Karten vermerkt ist). Trotz der nicht unbedeutenden Höhe des Plateau's war die Aussicht sehr beschränkt, da andere Bergkuppen den Horizont verengen, und nur in weitester Entfernung über die andere Thalwand hinweg zeichneten sich an der tiefen Bläue des Himmels die bizarr geformten Grate des Djebel Melch ab. Der Kamm des Gebirges ist in seinem Charakter in Nichts von dem unteren Terrain verschieden, vielleicht ist sogar sein Ansehen noch verwitterter, indem die Oberfläche der Felsen schlackenartig durchlöchert ist.

Es war Mittagszeit, das Thermometer zeigte zwar nur 20° R., aber der beschwerliche gefahrvolle Ritt hatte uns sehr erhitzt und ermüdet. Dennoch legten wir noch eine Stunde Weges zurück und lagerten uns dann bei dem Aïn Gdili, der auf diesem Felsen entspringt und an dem eine Art Viehtränke eingerichtet ist. Zwei arabische Knaben, welche wahrscheinlich als Vedetten hier aufgestellt waren, beeilten sich davon zu laufen, um dem Schech Ali-Bill-Abell meine bevorstehende Ankunft zu verkünden. Bald nachdem wir uns gelagert und zur Bereitung des Kaffee's ein Feuer angezündet, langte der Schech zu Pferde bei uns an und wurde von der männlichen Bevölkerung der Beni Ferrah, richtiger Frach, zu Fuſs begleitet. Nach einem kurzen Aufenthalte, der mit Begrüſsungen und Höflichkeiten aller Art verschönt wurde, setzten wir uns wieder zu Pferde und ich muſs gestehen, daſs die Art und Weise, wie mir diese Araber, ein schöner herrlicher Menschenschlag, entgegen kamen, mich eben so sehr in Verlegenheit setzte, als sie in mir ein unheimliches Gefühl erregte. Dicht um mein Pferd drängten sich diese Männer, suchten meine Hand, meinen Fuſs zu erhaschen, um sie zu küssen, und der voraufreitende Schausch hatte Mühe, sich durch den dichten Menschenknäuel Bahn zu brechen. Die ungeheuchelte Freude, die sich in allen ihren Mienen darüber kund gab, daſs ein Engländer (für einen solchen hielten sie mich, da ein Franzose gewiſs nicht ohne Spahi's erschienen wäre) allein, ohne alle Bedeckung sich ihrer Gastlichkeit anvertraute, erweckte gerade ein Gefühl von Vereinsamung in mir, und unwillkürlich kam mir der Gedanke, wie leicht es möglich sei, daſs irgend ein unerwünschtes Ereigniſs den stürmischen Jubel dieser rauhen Gebirgssöhne in sein Gegentheil umschlagen lassen könnte; und dann allerdings würde ich den heiſs auflodernden Gefühlen dieser Männer wohl ein Opfer geworden sein.

Der Weg führte in fast nördlicher Richtung an einer steilen Felsenwand entlang und als wir etwa eine halbe Stunde lang um den höchstens einen Fuſs breiten Rand eines Vorsprunges herumgeritten, lag vor unseren Füſsen in reicher Schönheit das erste Thal der Beni Fer-

rah. Beim Anblicke dieser im Gegensatze zu der Oede des Gebirges so lachenden Oase vergafs ich die Beschwerden der Reise und meine Ermüdung und weidete mich an dem herrlichen Anblicke des fruchtbaren Thales. Weiterhin steigt aus einem eben so anmuthigen Thale der sehr grotesk geformte Felsen Maschmin auf, dessen Höhe amphitheatralisch von der kleinen Stadt der Beni Ferrah bedeckt wird. Das Haus, in welchem ich abstieg, war das des Schech Ali-Bill-Abell; es liegt nicht in der Stadt, sondern auf dem Berge Bel-Herras. Es ist von den Arabern nach einer französischen Zeichnung erbaut, hat ein freundliches Ansehen, ist ganz aus Steinen aufgeführt und gleicht mit seiner oberen hervorspringenden Etage einem Schweizerhäuschen. Ein hohes Thor führt in einen Hausflur, von dem aus ein Paar Stufen in einen grofsen Raum leiten, dessen Decke durch mehrere Holzpfeiler getragen wird. Dieser Raum vereinigt die Eigenschaften eines Empfangs- und Berathungszimmers mit denen einer Vorrathskammer, denn rings umher stehen in 5 Fufs hohen thönernen Gefäfsen die Getreidevorräthe des Schechs, bestehend in Weizen und Gerste. An diesen Raum schliefst sich die Küche an, welche etwas niedriger liegt, und durch diese gelangt man in den Harīm, in welchem sich die beiden Frauen aufhalten. Zur Seite des Hauses befindet sich das von hohen Mauern umgebene Gehöft. Etwas niedriger auf einer Terrasse steht das Haus des Marabut, der zugleich als Rechtsgelehrter, Thaleb, die Streitigkeiten der Bevölkerung der Stadt schlichtet.

Der Flecken selber liegt auf dem vorhin schon erwähnten Felsen Maschmin und zwar auf dessen östlichem Abhange. Er zählt in ungefähr 500 Häusern etwa 2000 Seelen. Die Häuser sind sehr unregelmäfsig gebaut und zum Theil aus Erde, zum Theil aus Stein aufgeführt; sie haben alle ohne Ausnahme flache Dächer, deren Material aus Knütteln besteht, welche mit Erde, Steinen oder auch wohl mit einer Lage Gips bedeckt sind. Die Wände der Häuser zeigen nur wenige Fenster, und auch diese sind so klein, dafs sie eher Luftlöcher genannt werden müssen. Der Ort hat drei Thore, von denen das eine am Fufse des Felsens steht, während die beiden anderen auf dem Felsrücken nach Westen und Osten münden. Die Strafsen sind dem den Abhang des Felsens bildenden Terrain gemäfs aufserordentlich schmal und mit einem holprigen Steinpflaster versehen; oft beträgt ihre Breite kaum 4 Fufs und sie gleichen um so mehr Engpässen, als an vielen Stellen die überragenden Dächer der einander gegenüberstehenden Häuser zusammenstofsen und eine bedeutende Verfinsterung hervorbringen. Oft geht die Strafse auch durch einzelne Häuser selber, indem sie sich in eine, denen von Paris allerdings sehr unähnliche Passage verwandelt. Die Einwohner beschäftigen sich fast ausschliefslich mit Ackerbau

und treiben viel Bienenzucht. In der ganzen Stadt befindet sich nur 1 Waffenschmied, 1 Schuhmacher und 1 Paar jüdische Kaufleute. Die Frauen, denen man ein etwas leichtfertiges Temperament nachsagt, verfertigen wollene Gewebe.

Der Weg von dem Berge Bel-Herras, der Wohnung des Schech, windet sich anmuthig das Thal hinab und führt an der Quelle Aïn Masair vorüber bis zum unteren Thore der Stadt.

Wie in allen Longitudinalthälern dieses Gebirges wird die Ueppigkeit und das Wachsthum der Pflanzen und Bäume durch eine Fülle von Quellen erzeugt, welche in den Gebirgen entspringen und in mannichfachen Windungen neue Zuflüsse aufnehmend ihren Lauf durch die Thäler nehmen. Diese Quellen gewähren in ihren abwechselnden Formen einen bewunderungswürdigen Anblick. Bald sieht man sie, besonders nach den Sturzregen, von Sonnenschein oder dem Monde erhellt, gleich silbernen Fäden an den Felswänden hängen, bald rauschen sie in dem Dunkel eines tiefen Schachts, bis sie wieder zu Tage kommen, stürzen dann wie in jugendlichem Muthwillen von Absatz zu Absatz, bis sie, an eine Felsenwand gekommen, jählings in weitem Bogen hinabschiefsen. Unten hat das niederstürzende Wasser ein tiefes Becken in dem Felsen ausgehöhlt, in welchem es sich wieder sammelt und bald beruhigt als solider Bach die lange Reihe von Gärten und Baumpflanzungen an seinen Ufern bewässert. Solcher natürlichen Wasserbecken giebt es in den Thälern der Beni Ferrah mehrere und dieselben sind, besonders des Abends, die Versammlungsorte und Plauderplätze der weiblichen Bewohnerschaft. Mit ihren Bocksschläuchen auf dem Rücken erscheinen sie und verhandeln, während sie dieselben mit Trinkwasser füllen, ihre wichtigsten Herzens- und Putz-Angelegenheiten. Aber sie beleben noch anders als durch ihre blofse Anwesenheit die Landschaft, indem sie Publikum auf die Tribünen locken; denn um dieselbe Zeit lagern auf den zerstreut um die Quelle liegenden Felsblöcken die jungen Männer des Ortes und prüfen die lieblichen Wasserträgerinnen mit scharfen, oft nur zu feurigen Blicken. Die ganze Scene bietet ein gar anmuthiges Bild; dies Gebirgsvolk ist ein herrlicher Menschenschlag mit energisch und zugleich fein ausgeprägten Zügen und eben so viel Anmuth als Würde im Benehmen. Die malerische üppige und wilde Landschaft kann sich keine schönere Staffage wünschen. Die sauberen weifsen Burnu's und Haïks contrastiren herrlich mit dem grünen Pflanzenteppich und der edle Faltenwurf dieser Kleidung hebt in seiner grandiosen Verhüllung die athletischen Formen der Männergestalten noch mehr hervor. Die Tracht der Frauen ist eben so schön als einfach; das weite blaue Gewand mit kurzen Aermeln ist auf der Brust offen und wird dort mit einer Agraffe zusammen-

gehalten. Eine Schnur oder ein Gürtel umspannt die üppige Taille, das bis zu den Waden hinab reichende Gewand zeigt auf der einen Seite einen Einschnitt bis hinauf auf die Hüfte. An den Ohren tragen sie eine Menge grofser silberner Ringe, die Flechten des blauschwarzen Haares sind von rothem Bande durchschimmert, und an den Armen sowohl wie über den Knöcheln der Füfse glänzen Spangen, welche theils von Silber, theils aus Schweinszähnen oder Büffelhorn gearbeitet sind. — Am Morgen bietet dieselbe Stelle wieder einen andern Anblick: das von der Tränke kommende Vieh, aus Maulthieren, Eseln und Hammeln bestehend, klettert nach allen Seiten hin an den Felswänden empor und der Hirt, dem antiken Tityrus zum Staunen ähnlich, begrüfst auf seiner Rohrflöte die aufsteigende Sonne.

Mehrere solcher Quellen nehmen durch die reichlichen Zuflüsse von den Gebirgen her die Form kleiner Flüsse an. Alle haben einen sehr schnellen Lauf und ergiefsen sich nach mannichfachen Windungen durch malerische Thäler in den Uëd el Kantara. Die bemerkenswertheren sind die Aïn Asero und Gdili, vom Djebel Asero kommend, Aïn-Ras-el-Uëd vom Djebel Illus, Aïn Furala von dem Djebel Schabor, Aïn Liana von dem Djebel Ktaf kommend. Besonders der Aïn Liana ist reich an Interesse; zwar kommt er an Stärke dem Aïn Ras-el-Uëd nicht gleich, aber er nimmt seinen Lauf durch höchst romantische Thäler, deren Charakter wohl eine Schilderung verdient.

Wie überall so ist auch im Aures-Gebirge der Abfall der Kalkberge in die tiefen Thäler sehr steil. Die obere steile Wand steht auf einem kräftigen Fufse, vor welchem abgerissene Felsstücke oft in den wunderlichsten Lagen sich befinden. Unmittelbar an diese tritt der Thalgrund heran, welcher aus einer dichten Humusdecke besteht. Auf der unteren Stufe des Gebirges sieht man, wo nur immer ein Felsrücken oder eine vor dem Regen geschützte Felsspalte sich darbietet, den Cactus (*Cactus opuntia*) seine fleischigen ovalen grünen Blätter mit unbesiegbarer Hartnäckigkeit ausbreiten. Es ist merkwürdig, dafs diese Pflanze bis vor wenigen Jahren noch nicht im Aures-Gebirge zu finden war. Da aber die Araber die Früchte dieses im Tell überall wild wuchernden Gewächses ihrer kühlenden und wohlthätigen Eigenschaften halber sehr hoch schätzen, so brachten Bewohner des Aures von ihren Reisen im Tell in neuerer Zeit einige Blätter der Pflanze mit und setzten sie ein. Das Gedeihen derselben lockte zu weiterem Anbau und so ist heute in den Thälern der Beni Ferrah der Cactus eine vollständig acclimatisirte Pflanze. Während der Cactus die unteren Stufen schmückt und seine riesigen Dimensionen der Landschaft einen poetischen Anstrich geben, erregen an sonnigen Stellen die herrlichen Aloëgruppen ganz besonders des Europäers Aufmerksamkeit. Zur Zeit der

Blüthe bildet diese Pflanze mit ihren 10—15 Fuſs hohen pyramidalisch sich erhebenden colossalen Blüthenstengeln, die mit gelben Blumen bedeckt sind, einen überraschenden Anblick. Aus einzelnen Felsfugen winken wenige Eschen und Ulmen, welche durch das dürftige Erdreich hindurch ihre Wurzeln in die Felsspalten hineinschlagen.

Der Alluvialboden, welcher die Thalgründe bedeckt, ist zwar an sich kräftig genug, indessen wäre er doch nicht im Stande, die mannichfachen Naturerzeugnisse hervorzubringen, mit denen die Thäler der Beni Ferrah geschmückt sind, wenn ihm nicht künstliche Bewässerung zu Hilfe käme, deren Leitungen von den natürlichen Felswasserbecken gespeist werden. Daher gedeihen in den Feldern und Gärten eine Menge von Gemüsepflanzen, von denen viele, besonders die Kohlarten, riesige Dimensionen erreichen. Zwiebeln, Kartoffeln, Bohnen, Linsen, Erbsen, Rüben und Mais werden vorzugsweise angebaut.

Das Erwachen der Natur bietet in diesen Thälern den herrlichsten Genuſs; der weite Thalboden ist vollständig mit Weizen und Gerste angebaut. Auf dem lebhaften frischen Grün zeichnen sich die dunklen Kronen der Olivenbäume ab, während dazwischen hindurch die weiſsen Blüthen der Mandelbäume schimmern und mit ihrem weichen balsamischen Dufte weithin die Luft erfüllen. Dazu gesellen sich in buntem Gemisch Feigen, Aprikosen, Kastanien, Granaten und Quittenbäume. Alle diese Bäume sind ein reicher Schmuck der Gärten der Beni Ferrah, aber vor allen herrlich prangt der Palmenbaum (*Phoenix dactylifera*), der hier, in groſser Menge zu Gehölzen vereinigt, seine Krone stolz erhebt. Abgesehen von dem groſsen materiellen Nutzen, welchen er seinen Eigenthümern bringt, bieten die breiten schützenden Kronen während der heiſsen Tageszeit reizende schattige Ruhepunkte.

Mein Aufenthalt im Aures-Gebirge hatte eigentlich den Zweck, die montane freie Thierwelt näher zu prüfen, und bei der groſsen Bereitwilligkeit der Bewohner, die sich in Menge meinen Jagden anschlossen, gelang es mir ziemlich vollständig, die verschiedenen Arten derselben festzustellen.

Die Welt der Säugethiere ist in dieser Bergregion arm an Arten und sie leben meist in tiefer Zurückgezogenheit auf den höchsten Kuppen, in den Klüften und Spalten oder auf dem mit Buschwerk und Bäumen reich besetzten Nordabhange des Gebirges. Nicht alle sind constante Bewohner der Gegend, einige bewohnen diese Region sowohl wie die Wüste. Unter den Fleischfressern fehlen die gröſseren, namentlich der Panther und der Löwe. Nach den Traditionen der Beni Ferrah sollen auch diese früher existirt und groſsen Schaden an den Viehheerden angerichtet haben; aber ein heiliger Marabut besaſs die schätzenswerthe Kunst, sie durch sein Gebet für immer aus

der Gegend zu verscheuchen. Dagegen sind die waldigen Anhöhen der Aufenthalt des Schakals und der Hyäne, und auch der Fuchs, wenn er seine Felsenhöhle verlassen, durchstreift dies Revier. Aufserdem trifft man nicht selten den algerischen Igel und das Stachelschwein. Auf hohen Plateau's hält sich der Hase in grofser Anzahl auf, und ganz besonders zu erwähnen sind die Gundis (*Ctenodactylus Massonii*), welche die interessanteste Erscheinung in der Thierwelt dieser Region bilden. Man sieht dieselben in aufserordentlicher Menge aber stets einzeln auf den Felsblöcken oft Stunden lang in der Sonne liegen. Sie sind sehr furchtsam und ihr Gehör und Geruch sind so scharf als ihr Auge. Zur Familie der Nagethiere gehörig bewohnen sie natürliche Löcher in den Felsen, zu denen sie durch sehr kleine Zugänge von aufsen gelangen. Im Monat Februar werfen sie gewöhnlich drei Junge; ihr Fleisch ist wohlschmeckend und wird von den Beni Ferrah häufig gegessen. Es gelang mir, nach und nach 17 Stück lebendig zu fangen, dieselben befinden sich jetzt zerstreut in den verschiedenen zoologischen Museen Europa's.

In der Nähe der Quellen sieht der Besucher vorzüglich um die Mittagszeit noch ein anderes merkwürdiges Thier, welches man gewöhnlich Rüsselratte nennt, dessen eigentlicher Name aber Spitzrüssler Rozetis, *Macroscelides Rozeti*, ist. Dies Thier gehört zur Familie der Insectivoren, und es haben bis jetzt nur wenige Gelehrte Gelegenheit gehabt, diese merkwürdige Creatur zu beobachten. Ich fing mehrere derselben und erhielt sie Monate lang am Leben, indem ich sie mit Datteln und gehacktem Fleische fütterte. Sie sind sehr empfindlich gegen Kälte und verfallen unter deren Einflufs alsbald in eine todähnliche Erstarrung, aus welcher reichliche Erwärmung sie wieder wach ruft.

Da in den Thälern dieses Gebirges an vielen, namentlich nicht bewohnten Stellen das Wasser der Bäche sich nach Willkühr Bahn bricht und sich in der Ebene aufstaut, so bilden sich Sümpfe, welche der Lieblingsaufenthalt von wilden Schweinen (*Sus scrofa ferus*) sind, gegen welche die Araber als gute Mohamedaner eine grofse Abneigung haben.

Die Wiederkäuer sind am zahlreichsten vertreten, man findet sie selten vereinzelt, meistens in ganzen Rudeln. Unter ihnen sind die häufigsten die Gazellen (*Antilope dorcas*), die besonders auf den südlichen Ausläufern des Aures und in den dieselben durchziehenden Thälern sehr zahlreich zu finden sind. Weniger häufig, aber durchaus nicht selten, findet sich das Mähnenschaf (*Ovis tragelaphus*); ich erlegte ein Exemplar davon auf dem Djebel Melch. Im östlichen Theile des Aures sowohl wie in der Steppe und in der Wüste zeigt sich besonders bei heranbrechendem Morgen die Kuhantilope (*Antilope bubalis*) in ganzen Heerden.

Die Localverhältnisse der Bergthäler, ihre Weidestufen und Terrassen, sowie der in den Gründen kräftige Baum- und Pflanzenwuchs hatten mich eine reiche ornithologische Ausbeute hoffen lassen, da das Terrain ganz dazu geeignet wäre, der Lieblingsaufenthalt der Vögel zu sein; aber leider sah ich mich getäuscht. Ich mufste mich nach genauesten Forschungen überzeugen, dafs die Zahl der Standvögel im Aures-Gebirge eine äufserst geringe ist, und auf Standvögel konnte es mir zunächst nur ankommen. Einige wenige Adler, *Aquila rapax*, *Bonellii*, *fulva* und *naevia* horsten in den Felsen, auf denen zugleich Schaaren von Felstauben (*Columba livia*) sich tummeln. Der schwarze Milan und der Rabe (*Corvus corax*) sind wohl die verbreitetsten Vögel der ganzen Gegend. Von den Eulen ist der Steinkauz (*Athene noctua*) in vielen Exemplaren vorhanden, *Sturnus unicolor*, der einfarbige Staar, nistet auf dem Gebirge, und auf den Terrassen und dem Felsengerölle hält sich das Klipphuhn (*Perdrix petrosa*), und auch Moussier's Röthling (*Ruticilla Moussieri*) sowie die Steinschmätzer haben daselbst ihren Lieblingsaufenthalt; ich beobachtete davon *saxicola lugens* und *leucura*. Auf den Terrassen der Häuser findet sich des Morgens mit Anbruch des Tages *Emberiza Saharae* oder *striolata* ein, wo dieselbe aber übernachtet, habe ich nicht entdecken können. Die weifse Bachstelze (*Motacilla alba*), ein durch ganz Algerien verbreiteter Vogel, ist auch hier besonders längs der Ufer der Quellen sehr häufig. Aus den dichten Kronen der Bäume ertönt der Gesang vieler kleiner Vögel: hier wohnt der Fink (*Fringilla spodiogenis*), die Kohl- und Blaumeise (*Parus major* und *ultramarinus*), der spanische Sperling (*Fringilla hispanica*) u. a. m. Zu diesen Vögeln gesellen sich je nach den verschiedenen Jahreszeiten eine Menge von Zugvögeln, die ich hier unerwähnt lassen will.

Die Amphibien des Gebirges sind fast dieselben wie die der Steppe, von Eidechsen sah ich die gefleckte Eremie (*Eremias guttulata*) und den Uromastix.

Nachdem ich meine Arbeiten im Aures-Gebirge vollendet, entschlofs ich mich, nach Batna abzureisen. Es hatte keinen Reiz für mich, den Weg, auf dem ich gekommen war und den Bab el Kantara wieder zu passiren, deshalb zog ich es vor, über das Aures-Gebirge hinweg zu reiten. Zu dem Ende passirten wir das untere Thor der Stadt, wanden uns durch die winkligen Strafsen und gelangten bis zum östlichen Thore, vor welchem ein reifsender Bach fliefst. Eine Brücke darüber giebt es nicht, wir wateten also hindurch. Der Weg begann sofort bedeutend zu steigen und nach einer Viertelstunde hatten wir das Plateau des Djebel Maschmin erreicht. Nachdem wir eine Zeit lang zwischen Gärten hingeritten waren, kamen wir in ein Steinmeer, welches auch nicht den geringsten Pflanzenwuchs zeigte. Von gleicher

der [illegible]gend zu verschuchen. Dagegen sind die waldigen Anhöhen der [illegible]fenthalt des Schkals und der Hyäne, und auch der Fuchs, wenn er [illegible]e Felsenhöhle erlassen, durchstreift dies Revier. Aufserdem tri[illegible] man nicht selte den algerischen Igel und das Stachelschwein. Au[illegible] hohen Plateau's ält sich der Hase in grofser Anzahl auf, und ga[illegible] besonders zu erähnen sind die Gundis (*Ctenodactylus Massonii*), w[illegible]e die interessanste Erscheinung in der Thierwelt dieser Region bil[illegible]. Man sieht dielben in aufserordentlicher Menge aber stets einzel[illegible] auf den Felsblöcen oft Stunden lang in der Sonne liegen. Sie sin[illegible] sehr furchtsam [illegible]d ihr Gehör und Geruch sind so scharf als ihr A[illegible]. Zur Familie er Nagethiere gehörig bewohnen sie natürliche L[illegible]r in den Fels[illegible], zu denen sie durch sehr kleine Zugänge von au[illegible] gelangen. I[illegible] Monat Februar werfen sie gewöhnlich drei Junge; ih[illegible]eisch ist wohl[illegible]hmeckend und wird von den Beni Ferrah häufig g[illegible]en. Es gelangmir, nach und nach 17 Stück lebendig zu fangen, d[illegible]en befinden sh jetzt zerstreut in den verschiedenen zoologischen M[illegible]n Europa's.

[illegible] der Nähe [illegible]r Quellen sieht der Besucher vorzüglich um di[illegible] M[illegible]szeit noch einanderes merkwürdiges Thier, welches man gewöhn[illegible] Rüsselratte ne[illegible]t, dessen eigentlicher Name aber Spitzrüssler Ro[illegible] *Macroscelide Rozeti*, ist. Dies Thier gehört zur Familie de[illegible] I[illegible]tivoren, und [illegible] haben bis jetzt nur wenige Gelehrte Gelegenhe[illegible] g[illegible]t, diese merwürdige Creatur zu beobachten. Ich fing mehre[illegible] d[illegible]lben und erh[illegible]lt sie Monate lang am Leben, indem ich sie m[illegible] D[illegible]eln und gehacktem Fleische fütterte. Sie sind sehr empfindli[illegible] g[illegible]n Kälte und [illegible]rfallen unter deren Einflufs alsbald in eine todäh[illegible] l[illegible]e Erstarrung, [illegible]s welcher reichliche Erwärmung sie wieder wach ruf[illegible]

Da in den [illegible]älern dieses Gebirges an vielen, namentlich ni[illegible] b[illegible]wohnten Stelle das Wasser der Bäche sich nach Willkühr B[illegible] b[illegible]cht und sich inler Ebene aufstaut, so bilden sich Sümpfe, welch[illegible] [illegible]eblingsaufentha von wilden Schweinen (*Sus scrofa ferus*) sind, [illegible]elche die Arabe als gute Mohamedaner eine grofse Abneigun[illegible]

Die Wiedekäuer sind am zahlreichsten vertreten, [illegible] [illegible]e selten vereinelt, meistens in ganzen Rudeln. Unte[illegible] [illegible]e häufigsten [illegible] Gazellen (*Antilope dorcas*), die beso[illegible] [illegible]dlichen Ausläern des Aures und in den die[illegible] [illegible]hälern sehr zalreich zu finden sind. W[illegible] [illegible]ht selten, firet sich das Mäh[illegible] [illegible]te ein Exem ar davon auf [illegible] [illegible] Aures sowel wie in d[illegible] [illegible]ders bei hembreche[illegible] [illegible] in ganzen [illegible]eerd[illegible]

Die Localverhältnisse der Bergthäler, [illegible] Wälder und Terrassen, sowie der in den Gründen kräftig [illegible] und Pflanzenwuchs hatten mich eine reiche ornithologische A[illegible] hoffen lassen, da dies Terrain ganz dazu geeignet wäre, der L[illegible] der Vögel zu sein; aber leider sah ich mich getäuscht. Ich [illegible] nach genauesten Forschungen überzeugen, dafs die Zahl der Standvögel im Aures-Gebirge eine äufserst geringe ist, und auf Strichvögel kommen es mir zunächst nur ankommen. Einige wenige Adler, Aquila [illegible], *Bonellii*, *fulva* und *naevia* horsten in den [illegible], ist dann [illegible] Schaaren von Felstauben (*Columba livia*) sich [illegible]. Der schwarze Milan und der Rabe (*Corvus corax*) sind wohl die [illegible] Vögel der ganzen Gegend. Von den Eulen ist der [illegible] (Bubo ascalaphus) in vielen Exemplaren vorhanden, *Strix uralensis*, der [illegible] nistet auf dem Gebirge, und auf den Terrassen und [illegible] hält sich das Klipphuhn (*Perdrix petrosa*), [illegible] Hüttenlerche (*Ruticilla Moussieri*) sowie die Steinschmätzer [illegible] ihren Lieblingsaufenthalt; ich beobachtete davon *saxatilis* [illegible] und [illegible]. Auf den Terrassen der Häuser findet sich das [illegible] mit Anbruch des Tages *Emberiza Saharae* oder *striolata* ein, [illegible] aber [illegible] nachtet, habe ich nicht entdecken können. Die [illegible] Bachstelze (*Motacilla alba*), ein durch ganz Algerien verbreiteter Vogel, [illegible] besonders längs der Ufer der Quellen sehr häufig. An den dichten Kronen der Bäume ertönt der Gesang vieler kleiner Vögel, [illegible] der Fink (*Fringilla spodiogenis*), die Kohl- und [illegible] und *stramarinus*), der spanische Sperling (*Fringilla hispaniola*) [illegible]. Zu diesen Vögeln gesellen sich je nach der [illegible] eine Menge von Zugvögeln, die ich hier unerwähnt [illegible].

Die Amphibien des Gebirges sind fast dieselben [illegible] von Eidechsen sah ich die gefleckte Eremie (*Eremias [illegible]*) und den Uromastix.

Nachdem ich meine Arbeiten im Aures-Gebirge [illegible] hatte, nahm ich Hatna einmal [illegible] den Weg auf dem ich gekommen war und [illegible] passiren, [illegible] wurde ich [illegible] wurde. Zu dem Ende passirte [illegible] einen [illegible] die wirklich [illegible] Thal, von welchem [illegible] nicht [illegible] wir [illegible] wenigen [illegible] Dschebel M[illegible] Gärten [illegible]

Beschaffenheit ist der Nordabhang des Maschmin, der in allmählicher Abdachung auf den Djebel Ktaf führt.

Wir gelangten bald an die tief eingeschnittenen Ufer des Ras el Uëd, welche mit Tamarisken (*Tamarix gallica*), Myrthen (*Myrtus communis*), Oleander (*Nerium oleander*), Wachholder (*Juniperus occicedrus*, *phoenicea*, *macrocarta*) und Brombeersträuchern (*Rubus fruticosus*) reich besetzt sind. Auf diesen Bäumen tummelten sich mit lautem Geschrei Schaaren von mauritanischen Elstern (*Pica mauritanica*). Der Flufs, welcher einen westlichen Lauf hat, enthielt nur wenig Wasser. Sehr mühsam war unser Emporklimmen zum Djebel Ktaf, dessen Abhänge und Höhen mit einem kräftig schönen Waldwuchs bedeckt sind. Hier wie in der ganzen östlichen Bergkette bilden die Nadelhölzer den Hauptgrundton des landschaftlichen Charakters, denn die Ceder (*Pinus cedrus*) und von ihr zwei Arten: die Silberceder (*Cedrus argentea*) und die Ceder des Libanon (*Cedrus viridis*) beherrschen mit ihren hochanstrebenden Stämmen in trotziger Kraft das Laubgehölz. Ein anderer massenhaft vorkommender Baum ist die aleppinische Fichte (*Pinus halepensis*). Einzelne gegliederte Lebensbäume (*Calitris articulata*) mischen sich hin und wieder mit ihren mächtigen Kronen in diese Nadelholzbestände, in denen *Tamarix gallica*, die Tamariske, auch nicht zu den seltenen Erscheinungen dieser Zone gehört. Zwischen das dunkle Grün der Nadelhölzer drängt sich das frische üppige Grün der Laubhölzer, von denen man die immergrünen und die mit abfallenden Blättern unterscheidet. In die erstere Abtheilung zählen die Menge von Eichen: die süfse Eicheln tragende Eiche (*Quercus ballota*), die Steineiche (*Qu. Ilex*), die Kermeseiche (*Qu. coccifera*) und die Korkeiche (*Qu. suber*), die mit ihrem schlanken Wuchs und den starken Dimensionen ausgedehnte Strecken dieses Bergreviers bedecken. Auch der wilde Olivenbaum (*Olea europea*, *var. oleaster*) zählt hierher. — Zur zweiten Klasse gehören: der schwarze Maulbeerbaum (*Morus nigra*), wahrscheinlich ein Zeuge früherer Cultur; die Ulme (*Ulmus suberosa*), die Esche (*Fraxinus angustifolia*), der Nufsbaum (*Juglans regia*), wahrscheinlich von den Römern hierher verpflanzt; die atlantische Pistazie (*Pistacia atlantica*) und die Wachholderbaumarten.

Innerhalb dieser Waldungen und auf den von ihnen entblöfsten Abhängen wachsen noch eine Menge von Sträuchern, die in abwechselnden Dimensionen das freie Erdreich bedecken. Vor allen erregen zuerst durch ihre Menge und farbigen Blüthenschmuck die Pfriemensträucher (*Spartium scoparium*) und der spanische Ginster (*Spartium junceum*), sowie die breitblättrige Phyllirie (*Phyllirea latifolia*) die Aufmerksamkeit des Europäers. Aufser diesen die strauchartige Kugelblume (*Globularia Alypum*), die salveiblättrige Citrose (*Cistus salvifolius*),

Rhamnus in verschiedenen Arten, Weifsdorn, Ginster (*Genista*) in drei Arten, u. a. *Genista candicans*, und wilde Rosensträucher, die in die obigen verwachsen oft ein fast undurchdringliches Dickicht bilden. Diese sowie eine Menge von aromatischen Kräutern, hauptsächlich aus der Familie der Labiaten, schwängern mit ihren verschiedenen oft sehr intensiven Wohlgerüchen die Atmosphäre, während das Auge sich an den lebhaften Farben dieses herrlichen Blumenteppichs ergötzt.

Auf den höchsten Höhen des Djebel Asero sowie des rothen Berges bei Lambessa bemerkte ich die eigenthümlichen Fettpflanzen, Crassulaceen, und namentlich: *Crassula rubens* und *Umbilicus luteus*. Auf den Hochebenen sowie auf den zwischen den Gebirgen sich ausbreitenden Flächen finden sich von Zeit zu Zeit die wilden Artischocken, von denen man bis jetzt zwei Arten unterschied, nämlich *Cynara spinosissima* und *acaulis*. Sie werden von den Arabern *harschef* genannt. Zu diesen gesellen sich eine Menge von Staudengewächsen, die unendlich reich an Exemplaren sind, z. B. *Helianthemum fumana* u. a. Arten, verschiedene Centaureen- und Anthemis-Arten, *Asphodelus luteus*: *Potentilla*; *Poterium sanguis orba*; der Fenchel (*Foeniculum dulce*); die Erdkastanie mit efsbaren Wurzelknollen (*Bunium Bulbocastanum*), eine Oritropis-Art; ein wollig behaarter durch Blüthenköpfe ausgezeichneter *Phlomis*; eine Coronilla-Art; *Salvia verbenaca*; zahlreiche Ononis-Species, unter andern *Ononis Columnae* und *natrix*; das vor dem nordeuropäischen durch einen höheren Wuchs und lebhaftere Farbe der Blüthe sich auszeichnende *Anagillis monelli*; *Anchusa italica*; mehrere Labiaten, zumal die interessanten Teucrium-Arten; endlich das schön blühende *Lithospermum prostratum* und mehrere höchst in die Augen fallende Scrophularinen. An diese Blüthenpflanzen-Familien schliefsen sich noch eine Fülle krautartiger Gewächse, jedoch walten auch im Aures-Gebirge genau dieselben Verhältnisse wie auf allen Gebirgen der Erde vor, nämlich: dafs der Charakter der Pflanzen und Kräuter sich wesentlich nach den Gebirgsformationen richtet.

Von krautartigen Gewächsen sah ich zwei Arten von *Euphorbia* mit leicht zu verletzender Rinde und hervorquellendem giftigen Milchsaft; die vorzüglichen Futtergewächse *Medicago lupulina* und *helix*; *Astragalus hamosus*; *Lotus major* und verschiedene Klee-Arten; die bei uns mit so vieler Sorgfalt cultivirte, hier wild wachsende *Vicia sativa*; das an die Heimath erinnernde Vergifsmeinnicht; unter den Ranunculaceen Repräsentanten der Gattungen *Delphinium* oder Rittersporn; *Ranunculus parviflorus* und *Adonis aestivalis*, dem seine scharlachrothen Blüthen den Namen Blutskopf verschafft haben; aufserdem *Fumaria parviflora*; *Argemone*; die schon im südlichen Deutschland als Saatpflanze auftretende *Conringia perfoleata*; *Polygala monspeliaca*; zwei

Arten von Fedien; ein *Polygonum*; *Rumex acetosella*, der einzige von mir bemerkte Vertreter der sonst so zahlreichen Ampferfamilie; die wahrscheinlich durch das ganze nordwestliche Afrika sich ausbreitende *Reseda cristallina*; und endlich eine zahllose Menge hoch aufschiefsender Distelgewächse, der grofsen Sippe der Compositen angehörig, unter denen ich *Carduus giganteus*; *Centaurea Lippii*; *Buphthalmum spinosum*; *Galactites tomentosa*; *Silybum Marianum* der Kürze wegen, allein erwähne. Ferner: *Gnaphalium germanicum* und *gallicum*; die efsbaren *Tragepogon porrifolius* und *Cichorium endivia*; *Catamanche cerulea*; *Xeranthemum inapertum.* Auch bemerkt man aller Orten die überall häufigen Unkräuter: *Lanium purpureum* und *Asperugo procumbens*; das mit schön violettblauen Blumen prangende *Echium plantagineum*, ferner die Primulacee *Androsace maxima.*

Es war zu erwarten, dafs in einem so pflanzenreichen Striche des nördlichen Afrika's auch die Hauptzierde der mediterraneischen Flora, die Liliaceen oder Zwiebelgewächse, nicht fehlen würde. Da jedoch zur Zeit, als ich mich der botanischen Erforschung dieser interessanten Gegend hingab, schon gerade für diese Gruppe von meist im Winter blühenden Gewächsen, die Jahreszeit ziemlich weit vorgeschritten war, so kann ich deren hier nur eine geringe Anzahl namhaft machen. Indefs bin ich überzeugt, dafs mein Fufs über einen Boden gegangen ist, der in seiner Tiefe die Zwiebeln und Knollen mannichfaltiger Gattungen und Arten bergen mochte, deren Beobachtung mir nicht vergönnt war und die ich auf spätere Zeiten verschieben mufs. Ich nenne daher nur: *Hyacinthinus comosus*, hier ebensowohl wie im südlichen Deutschland als Saatpflanze auftretend; *Ornithogalum umbellatum*; die überall wuchernde, ihrer Heilkräfte wegen geschätze Meerzwiebel (*Scilla maritima*), auch eine Muscat-Hyacinthe (*Muscari*) und verschiedene Allium- und Asphodelus-Arten.

Wir folgten unserem Führer über den Kamm des Gebirges auf einem kaum wahrnehmbarem Pfade, welcher sich zwischen den Bäumen bis zu dem Rande des Plateau's hinwand. Hier öffnete sich im Norden die Aussicht und wir erblickten unter uns die Ebene des Ksur und in weiter Ferne die Kuppen des Djebel Schafat. Im Osten beengte der Djebel el Arbaa den Horizont.

War das Aufsteigen zum Djebel Ktaf schon mit mannigfachen Beschwerden verbunden gewesen, so zeigte der abschüssige Pfad längs dem steilen Nordabhange des Gebirges sich erst recht gefährlich. Ich zog es daher wohlweislich vor, von meinem Pferde herabzusteigen, denn der Weg wurde vielfach durch Gerölle und Felsblöcke unterbrochen, über welche die Thiere hinwegsetzen mufsten. Oft machten sich in dem Wege Lücken bemerkbar, welche durch Sturzregen ausgewaschen

waren, und man konnte nur springend über dieselben hinweg gelangen. Romantisch genug, das ist nicht zu leugnen, war die Passage, aber man kann sich denken, wie grofse Besorgnisse ich beim Anblicke dieses wilden Pfades für meine auf den Maulthieren befindlichen lebendigen und todten Sammlungen hegen mufste. Es ereignete sich glücklicher Weise kein Unfall und wir gelangten endlich in ein sehr tiefes Thal, durch welches ein kleiner Flufs sich drängt. Derselbe fliefst in nordwestlicher Richtung dem Uëd Nza bel Mzai zu, und trennt das Gebiet der Beni Maafa von dem der Beni Ferrah.

Die Thäler der Beni Maafa liegen auf dem Nordabhange des Djebel Aures und enthalten mehrere Dörfer, Deschera genannt, welche sehr dicht bevölkert sind und denen der Beni Ferrah ganz ähnlich sehen. Sie gehören zu der Subdivision von Batna.

Von dem Gebiete der Beni Maafa führt ein steiler Engpafs in das Thal, in welchem wir uns eben befanden, und mir ward eine eben so malerische als sonst für meine Weiterreise angenehme Ueberraschung, als ich plötzlich diesen Engpafs herab einen Trupp weifsgekleideter, mit Flinten bewaffneter Reiter kommen sah. Es war der Kaïd der Beni Maafa, Sidi Bu Dhiaf, mit seinem Gefolge, welcher sich gleichfalls nach Batna begeben wollte. Ich hatte bei demselben vier Wochen in seiner Smala in Schemorra gewohnt und die Freude über unser unverhofftes Wiedersehen war daher sehr grofs. Nach den üblichen feierlichen Begrüfsungen schlossen wir uns dem Zuge an und gelangten bald in geringer Entfernung von Nza-bel-Mzai in die Ebene des Ksur.

VI.

Uebersicht der neueren geographischen Arbeiten in der Provinz Buenos Aires.

Von Juan Maria Gutierrez [1]).

Die frühere Provinz, jetzt der Staat Buenos Aires entbehrt noch immer einer guten chorographischen Karte. Die folgenden Bemerkungen haben den Zweck, die jetzt existirenden namhaft zu machen und

[1]) Der geehrte Verfasser, früher Kriegsminister der Argentinischen Conföderation, hat die Güte gehabt, die folgende Abhandlung der hiesigen geographischen Gesellschaft, deren Ehrenmitglied er ist, einzusenden. Wir theilen sie hier in einer Uebersetzung mit und verweisen in den Noten kurz auf diejenigen Stellen der Zeitschrift, die in dieser übersichtlichen Darstellung eine Bestätigung oder Ergänzung finden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für allgemeine Erdkunde

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: NS_3

Autor(en)/Author(s): Buvry Leopold

Artikel/Article: Mittheilungen aus Algerien 118-141